

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1. jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Weynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (tägl.), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 50

Herford, Dienstag, den 29. Februar

1916

Der neue U-Boot-Krieg.

U. Berlin, 29. Febr. Die „Berl. Wp.“ schreibt unter der Überschrift: Der neue U-Boot-Krieg: Karl W. Neumann, der Berliner Vertreter der „United Press“ in New York, teilt von Berlin seinem New Yorker Bureau eine auf den Beginn des U-Boot-Krieges bestimmte Information, der Folgendes zu entnehmen ist: 1. Es beginnt keine neue Unterseeblockade gegen die Schiffe der Verbündeten, 2. es gibt keine Verschärfung des Unterseebootkrieges, wie die Presse behauptet, 3. deutsche U-Boote beabsichtigen nicht, ohne Warnung jedes ihnen begegnende Schiff zu torpedieren, solange man sich nicht von vornherein von seiner Bedrohung überzeugt hat. Es ist wahr, daß Deutschland neue Unterseeboote besitzt, daß diese imstande sind, bis nach New York zu gelangen und ohne Ergänzung ihrer Triebkräfte wieder heimzukehren. Es muß festgestellt werden, daß die Kommandanten der U-Boote die bezüglich der Warnung von Passagierschiffen erlassenen Anweisungen nicht durchsetzen oder Menschenleben nicht in Gefahr bringen werden, so lange das feindliche Schiff nicht zu entweichen, zu rammen oder zu versenken versucht. Der Beginn des neuen U-Bootkrieges braucht daher in keinem neutralen Lande übertriebene Besorgnis hervorzurufen, mit Ausnahme bei denjenigen Staaten, die vorzüglich auf bewaffneten Handelschiffen zu reisen entschlossen sind. Der einzige Unterschied zwischen dem künftigen und dem bisherigen Unterseebootkrieg besteht darin, daß für die Folge bewaffnete Dampfer nicht mehr als friedliche Handelschiffe angesehen werden, muß schließlich auch festgestellt werden, daß Deutschland durch die Neuordnung seines Seekrieges in keinerlei Hinsicht mit den Vereinigten Staaten geraten will. Deutschland verlangt nicht danach, Amerika Schwierigkeiten zu bereiten, stellt sich aber in Bezug auf den neuen U-Bootkrieg in seinem Rechte. Schließlich und dies ist vielleicht die interessanteste Seite der Lage: Deutschland ist entschlossen, den Krieg zu brechen; der eine Weg führt über das Meer, mit Hilfe von U-Booten und der „Räuber“, der andere längs der deutschen Fronten.

Die Zuspitzung der amerikanischen Krise.

New York, 28. Febr. (Hauptstadt vom Vertreter des U. B.) „Associated Press“ meldet aus Washington: Die neuerliche Tätigkeit von Mitgliedern des Hauses der Repräsentanten, die darauf drängen, daß eine Resolution angenommen wird, in der den Amerikanern empfohlen wird, bewaffnete Handelschiffe nicht zu versenken, erzeugt bei den Führern der demokratischen Partei große Besorgnis. Eine Abordnung von Vertretern des Staates Missouri im Kongress hat den Senator Stanes aufgeführt und in der Unterredung darauf bestanden, daß die Amerikaner gewarnt werden. Der Abgeordnete Decker erklärte: „Ich habe Stanes gesagt, daß ich für sofortige Annahme einer solchen Resolution bin. Ich fürchte, wir stehen vor dem Rand des Krieges, und wir sollten ihn vermeiden, wenn es möglich ist. Kein Demokrat ist mehr als ich bereit, den Präsidenten zu unterstützen; aber ich glaube, dieser Schritt sollte mit Rücksicht auf seine Ansichten getan werden.“

Die Berichte über den Besuch der Abordnung aus Missouri haben im Kongress große Erregung hervorgerufen. Die Repräsentanten traten in Gruppen in den Vorzimmern zusammen und beschloßen, eingehend über die Lage, nach der Aussprache der Abordnung aus Missouri mit Senator Stanes verhandelt, dieser werde sich von dem Willen der Mehrheit im Senate bei seiner Entscheidung leiten lassen. Später trat der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses zusammen und entschied sich dahin, sich zunächst über die Stimmung des Hauses bezüglich der erwähnten Resolution zu vergewissern. Der Vorsitzende Dr. Flood beratschlagte später telefonisch mit dem Präsidenten Wilson und versicherte ihm, daß der Ausschuss sich noch nicht entschieden habe, die Annahme der Resolution zu empfehlen, und daß er auch nicht glaube, daß dies geschehen werde.

Eine deutsche Regierungserklärung in Washington.

Saag, 28. Febr. Reuter meldet aus Washington: Die deutsche Regierung beabsichtigt den Grafen Bernstorff, der Regierung der Vereinigten Staaten mitzuteilen, daß Deutschland die bezüglich der „Lusitania“ und der „Arabic“ abgegebenen Erklärungen noch als bindend ansehe, jedoch nur soweit sie sich auf britische unbewaffnete Handelschiffe beziehen.

Saag, 28. Febr. Der Berliner Korrespondent der „United Press“ meldet aus Berlin seinem Bureau:

Daß Wilsons Brief an Stone große Aufregung in den amerikanischen Kreisen in Berlin hervorgerufen habe. Niemand habe ein solches Ereignis erwartet. Man glaube, daß die Lage für die deutsche Regierung jetzt sehr schwierig geworden sei.

Ein Vorstoß in der Champagne.

U. B. Großes Hauptquartier, 28. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Festigkeit.

An der Front nördlich von Arras herrscht fortgesetzt lebhafteste Minentätigkeit. Wir zerstörten durch Sprengungen etwa 40 Meter der feindlichen Stellungen.

In der Champagne schritten nach wirksamem Feuer vorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py-Souain. Sie eroberten das Schloß Marbais und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten

26 Offiziere, 1009 Mann

zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre, sowie einen Minenwerfer.

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsvorwärtsschritten in und bei der Feste Douaumont, sowie auf Hartmannsbusch.

Anfänglich wurde die Maas-Halbinsel von Champneville vom Feinde gesäubert.

Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Nachtrawille und Bras weiter vor.

In der Woëvre wurde der Fuß des Cotes Lorraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Östlicher u. Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der gestrige Tagesbericht meldet einen Vorstoß in der Champagne beiderseits der Straße Somme-Py-Souain. Die feindliche Stellung wurde in einer Ausdehnung von 1600 Metern durchbrochen und 1000 Mann zu Gefangenen gemacht. Was die Heeresleitung mit diesem Vorstoß bezwecken will, wissen wir natürlich nicht; es lassen sich darüber höchstens Vermutungen aussprechen.

Der Angriff erfolgte in demselben Kampfbereich, wo im September 1915 die große Offensive der Franzosen und Engländer ziemlich rasch scheiterte. Wir mußten damals um 3 bis 4 Kilometer unsere Stellungen zurücknehmen und verloren damit die Artillerieherrenschafft über Suippes. Suippes ist aber der unserer Stellung am nächsten gelegene Punkt der großen französischen Hauptfeindbahnlinie Paris-Verdun. Diese Linie geht von Paris über Chalons sur Marne, St. Meneshaud nach Verdun. Chalons sur Marne ist das größte Lager für die Heeresnachschube Frankreichs, von wo aus gewöhnlich die meisten Truppen nach Verdun zur Unterstützung der bedrohten Punkte geworfen werden sollen.

Vor Verdun sind neue Fortschritte zu verzeichnen. Der Maasbogen bei Champneville ist vom Feinde gesäubert worden; Nachtrawille und Bras wurden besetzt. Damit ist die Cote du Poivre, die nächstgrößte Erhebung nach dem Douaumont, unhaltbar geworden, und auch die westlich von Douaumont gelegenen Artilleriestellungen werden beiderseits an den Flanken bedroht, von den Franzosen geräumt werden müssen, sofern der Feind sich nicht schon freiwillig zurückgezogen haben sollte. Es wird somit ein Keil nördlich Verdun in das Maastal getrieben, in welchem, wie wir schon vor einigen Tagen ausführten, die Festungslinie außer dem allbeherrschenden Douaumont kein vorgeschobenes Werk von Bedeutung besitzt.

In der Woëvre sind unsere Stellungen westlich von Marcheville bis an die Cote de Lorraine vorgetragen worden. Das gesamte Waldgebiet des Woëvre wird wohl damit in unseren Besitz gekommen sein.

Der Geländegewinn.

Saag, 28. Februar. Die bis heute mittag eingelaufenen französischen und englischen Depeschen über die Schlacht bei Verdun bezeugen, daß die Festigkeit des Kampfes auf beiden Seiten etwas nachzulassen beginne, doch handle es sich hierbei wohl nur um eine Pause in dem gewaltigen Ringen, von dessen Abbruch keine Rede sein könne. Die letzte Ausgabe der „Times“ enthält eine Karte der französischen Frontveränderungen, wodurch der deutsche Geländegewinn veranschaulicht werden soll. Hiernach zog sich im Kampfgebiet die frühere französische Front von der Ortschaft Ornes in einer nach dem Norden ausgehenden Linie über den Wald von Hamont nach Conchenoy an der Maas hin, während die jetzige französische Front südlich von Ornes in einer nach Süden umgebogenen Linie über Champneville zur Maas führt. Der Geländegewinn der Deutschen ist nach der Timeskarte am größten längs der Maasufer, wo die französische Front um etwa vier englische Meilen nach Süden zurückgeworfen wurde. Der ganze deutsche Geländegewinn betrage etwa 26 englische Quadratmeilen. Die Zeichnung der „Times“ ist offenbar auf Grund der französischen Berichte von Freitagabend angefertigt worden, so daß der deutsche Geländegewinn in Wirklichkeit bedeutend größer ist.

Eine weitere Folge, die aus der Timeskarte und dem gestrigen amtlichen deutschen Bericht gezogen werden kann, ist, daß ein Teil der auf der Karte verzeichneten französischen Stellungen, die von der „Times“ als besonders stark angegeben worden sind, seitdem schon zum Teil verloren gegangen sind. Die von der „Times“ wiedergegebene französische Front beginnt eine halbe Meile südlich von Ornes bei Höhe 246, zieht sich dann im Westen hin über die Höhen 253, 378, 343 und 288 bis zur Maas. In dem Bereich der beiden letzten Höhen liegen die Ortschaften Louvemont und Champneville. Da das Fort Douaumont 1 1/2 Meile südlich dieser Linie liegt, müssen diese Höhenstellungen also auch von den Deutschen genommen worden sein.

Nach einer „Daily Express“-Meldung machen die Franzosen seit Sonntag außerordentliche Anstrengungen, um die nördlich des Forts Douaumont gelegenen Stellungen wieder zu gewinnen. Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie sei gigantisch. Das französische Fort de Vaux soll von den Deutschen schwer beschädigt worden sein.

In einem Bericht der „Daily Mail“ heißt es: Während der letzten Tage sind die Franzosen nicht müde gewesen. Die französische Heeresleitung sieht klar ein, daß der Sieg auf der Seite sein wird, die den ausgiebigsten Gebrauch von der Artillerie macht. Batterien auf Batterien, Geschütze vom leichtesten bis zum schwersten Kaliber werden eifrig nach der Festung geführt. Bisher hielt man die Septemberoffensive für die gewaltigste artilleristische Leistung des jetzigen Krieges, aber die heutige Schlacht hat alle Rechnungen der französischen Stöße über den Haufen geworfen und der Verbrauch von Granaten jeglichen Kalibers übertrifft jegliche Schätzung. Die Franzosen sind jedoch mit Munition reichlich versehen.

Der Kaiser über den Sturm auf Douaumont.

U. B. Berlin, 28. Februar. Auf das vom brandenburgischen Provinzial-Landtag an den Kaiser gefandte Guldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen, die der Präsident Graf von Arnim-Boitzenburg im Provinzial-Landtag vorgelesen hat.

„An den brandenburgischen Provinzial-Landtag, Graf v. Arnim-Boitzenburg, Berlin: Großes

Hauptquartier, 28. Februar 1916. Meinen warmsten Dank für die freundliche Begrüßung des brandenburgischen Provinzial-Landtages. Ich freue mich sehr über die neuen großen Beweise brandenburgischer Kraft und Treue bis zum Tode, welche Brandenburgs Söhne in unüberwindlichem Ansturm auf die stärkste Feste des Hauptfeindes in diesen Tagen abgelegt haben. Gott segne Brandenburg und das gesamte deutsche Vaterland. Wilhelm R.“

Verheerende Wirkung der Deutschen

Nachkämpfe.

U. B. Berlin, 28. Februar. Unter den verheerenden Wirkungen ausübenden deutschen Nachkämpfe hebt der „Temps“, nach einer Genfer Meldung des Lokal-Anzeigers, die neuen Flammenwerfer der Planiere hervor. Das Blatt schließt seinen Artikel mit den Worten: „Angenommen, Verdun fiel, würden nach diesen übermächtigen Anstrengungen die deutschen Kolonnen noch die Stoßkraft auch für weitere geplante Unternehmungen bewahren?“ Diese Frage erörtern auch andere Kritiker und fügen hinzu, daß jede Etappe näher dem Zentrum von Verdun General Humbert gesteigerte Verteidigungsmöglichkeiten biete.

Das „Journal“ und „La Victoire“ suchen die Pariser Bevölkerung durch Hinweise auf das wackerere Verhalten der aus Verdun u. Umgebung in Paris eingetroffenen Zivilbevölkerung aufzurichten.

Die ersten Gefangenen von Verdun.

U. B. Berlin, 28. Februar. Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages trafen, laut „Berliner Tageblatt“, etwa 5000 Franzosen, die aus den jüngsten Kämpfen bei Verdun stammen, in einem Sonderzuge in Darmstadt ein und wurden nach den Kriegsgefangenenlagern bei Griesheim gebracht. Von dort werden sie in verschiedene Gefangenenlager weitertransportiert werden.

Ein englischer Militärkritiker über die Lage.

Saag, 28. Februar. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die Ereignisse der letzten Woche haben jeden Zweifel über die wahren Absichten der deutschen Heeresleitung beseitigt. Endlich haben wir etwas Greifbares vor uns. Wir wußten allerdings von den Plänen der Deutschen mehr, als sie vielleicht vermuteten.

Obwohl wir uns gegenwärtig im Westen in der Verteidigung befinden, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Anzahl unserer Truppen, sowie ihre Geist und die Ausrüstung genügen werden, um die Angriffe der deutschen Heere zum Stehen zu bringen. In keinem anderen Augenblick des jetzigen Krieges hat Joffe größere und geschickter aufgestellte Reserven zur Verfügung gehabt. Sollten die Folgen der Schlacht bei Verdun sein, daß die Maashöhen in deutsche Hände übergehen und die französischen Reserven nach dem Osten zurückgezogen werden, und würden dann die Deutschen einen großen Schlag gegen uns von Norden her führen, so würde dies mit unseren Vermutungen über die Pläne zusammenfallen. Aber die öffentliche Meinung in Frankreich und England kann ruhig bleiben. Das Schlimmste was geschehen könnte wäre, daß Joffe durch die Umgehung der öffentlichen Meinung und die Antriebe der Politiker gezwungen wäre, über die Maas hin einen verfrühten Gegenangriff zu machen. Wir hoffen, daß die lokalen Reserven an der Maas imstande sein werden, dem deutschen Angriff in diesem Bezirk die Spitze zu bieten. Auch unsere Zeit wird kommen und der Schlag, den wir führen werden, wird nicht minder schwer sein, weil wir jetzt eine abwartende Haltung angenommen haben.

Der Beginn der Schlacht bei Verdun.

U. B. Rotterdam, 28. Febr. Der Korrespondent der „Times“ im französischen Hauptquartier meldet vom

Mahl. Sie
liche, meine
ollen
en Klang
tliche Frauen
es gedankt,
erte, auch in
gelt dastehen.

r.
Bestimmun-
übergeordnet
und frante
verordnungs-
nungen, der

währung an
denheitver-
bürgen. Mil-
den befinden,
die Lazarette
agungsheeres,
den Gefin.

solange die
Der Anspruch
der den mit
zum Schlusse
schaft beziehen.
tungen feinen
ch auf Kosten
le Kuren.
den Transport
frante künstlich
werden, die in

Anderer Be-
delmatsgebiet
in stellen sind,
durch das Sa-
und Heilanstal-
tungenfalls für
anten und Kure
vorhanden ist,
in Feldheer ein-
trägt wer?

Erklärung...

itende Arzt der
bis zu 12 Mo-
naten bis zu
ur müssen beim
die Aufnahme
der Genehmigung
egsministeriums

te in der Deut-
der Deutschen
Eiserne Kreuz

weisen n. an
Hegensmüller,
in Wittmoos um
mittags 9 1/2 Uhr
Freitag, 8. März
ann an Remitt
en wird bestraft
olgtetende. Von
olgtetende wieder
1915. Es fällt
für die Zwischen
ge weg. Die räum-
Landwirte, in
ommissionäre de
Das Direktorium
Leitern der Kom-
katz die genaue
Grund der nach
8. November 191
efferten noch ab-
ten.

ije. Wahr, ad
weisen angeblich
erer Gegen
te weit unter
wegt sich jetzt
zu unglücklicher
reitag hier
reitag 6 bis
t 40-60 Ma
ante habe Preis
erangebot im
aber im Weite
intermittierend
intermittierend
kanen abschließ
lich jetzt die un-
e zu Befürchtun-
sch-Verförmung
Stangen sind
n Vergleich zu
en Zeitverhältni-
bezahlte man
ten bis zu 130
en 260-385
ren nur in gerin-
ere je nach
und letztere

Unterstützung...

öffentliche Ver-
in Rechtsverle-
ordnungen über

Freiwillige Gerichtsbarkeit dem Amtsrichter oder
Notar vorbehalten. Die Landesgesetzgebung kann
auch andere Behörden und Beamte für die öffent-
liche Unterstützungsbeglaubigung als zuständig be-
zeichnen. Dieses Recht ist jetzt in umfassender Weise
von den Landesgesetzgebungen in Anspruch genom-
men worden. Außer Preußen haben Sachsen,
Baden, Hessen, Oldenburg, die hanseatischen Staa-
ten und Anhalt nimmend durch entsprechende Be-
stimmungen auch die Gerichtsschreiber für die
öffentliche Beglaubigung von Unterschriften für zu-
ständig erklärt. Dadurch ist bereits für einen
großen Teil des Reichsgebietes eine Entlastung der
richterlichen Arbeit und eine wesentliche Erleich-
terung des Geschäftsverkehrs herbeigeführt worden.

tr. Vaterländischer Volksabend. Auf Ein-
ladung des hiesigen Zweigvereins des Evang.
Bundes fand sich Sonntag im Vereinssaal eine
sehr zahlreiche Publikum zu einem Volksabend
ein. Bis auf den letzten Platz den geräumigen Saal
füllend, hörten die Besucher zwei Vorträge. Den
ersten hielt Herr Pastor Sander-Stiftberg über
„Luther als Propheet des deutschen Volkes“, wäh-
rend ein Gastredner in der Person des Herrn
Pfarrer Heydeck aus Ostpreußen sich als zweiter
Vortragender vorstellte. Der Abend wird, wie wir
dem Leiter des Zweigvereins, Herrn Pastor Nie-
mann, in seinem Schlussworte gerne zustimmen
wollen, bei allen Besuchern unvergessen bleiben.
Der erste Teil galt, mit einem Vortrag des Posau-
enchors und allgemeinen Gesang eingeleitet, dem
Todesstunde Dr. Martin Luthers. Herr Pastor
Sander gab ein treffendes Lebensbild des großen
Reformators. „Die Stürme brausen durch die
deutschen Lande — hinweg mit den Sorgen und
Plagen. Wir grüßen dich, Martin Luther! Am
18. Februar 1546 ist er heimgegangen im Glauben.
Nicht achlos können wir an dem Gedenktage
vorübergehen, besonders in diesen schweren
Prüfungszeiten nicht. Ein Wert des Friedens war
sein letztes Wort auf Erden: Als er als Friedens-
bote nach Gisleben reiste, um den Streit mit dem
Großen von Mansfeld zu schlichten. Nach gelun-
genem Werke aber wurde er müde; er sagte zu
seinen Freunden, daß er nach Wittenberg ziehen
werde, um sich dort in den Sarg zu legen. An seine
Gattin, die sich sehr um ihn sorgte, schrieb er, er
lege sich seinem Herrn in die Arme und in den
Schloß wie ein müdes Kind. Nachdem seine körper-
liche Kraft geschwunden war, betete er mit des
Heilandes letztem Kreuzgebet: „Vater, in Deine
Hände befehle ich meinen Geist.“ Justus Jonas
fragte ihn, ob er dann in der Lehre Jesu, wie
er sie verkündet habe, auch sterben wolle, und er
antwortete mit einem vernünftigen „Ja!“. Damit
war der Vater, der Lehrer und Propheet, seiner
geliebten Deutschen aus dem Leben geschieden.
Aber unser Luther ist nicht tot, er lebt; er ist uns
nicht gestorben. Für uns alle gilt das Wort, sein Ge-
dächtnis unter uns zu halten: „Gedenket
an eure Lehrer, die Euch das Wort Gottes gesagt
haben.“ Auf Luthers Lehre beruht all unser Leben,
Kultur und Werk. Wir sprechen seine Sprache, wir
denken seine Gedanken. Wie gerne lesen wir
„Luthers Worte über den Krieg“. Wo fand unser
Volk die Kraft in dieser seiner schwersten Zeit? In
der Bibel! Die hat Luther uns geschenkt. In
welchen Völkern lassen wir Dank, Glaubensmut und
-Trost ausklingen? In seinem Heidenliede „Ein
feste Burg ist unser Gott“. Was ist uns dieses Lied
in dem Ringen auf Leben und Tod gewesen, können
wir das wohl vergessen. Gott hat unser Volk hoch
begnadet. Denken wir an Luther und Bismarck.
Beide haben etwas Prophetisches. Luther hat ge-
kämpft und gerungen, bis er wahren Frieden fand
und er hat niemals einen anderen Frieden ersehnt
und begehrt und in diesem Frieden ist er gestorben.
Das beste Dokument gipfelte in seinem Worte: „Ich
bin hindurch!“ Worte, die Luther gesprochen, als
er auf dem Reichstage zu Worms die eine ganze
Predigt umfassende Erklärung abgab: „Hier stehe
ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“
Es hat nie einen Deutschen gegeben, der von der
Nation so eingefogen, für „seine Deutschen“ so zu
haben war, als Luther. Der Augustiner-Mönch,
der starke Gotteskrieger, hatte den christlichen Geist
mit dem deutschen Geist vermählt. Er hat die
Kraft des Glaubens der ganzen Welt erstritten
und befreit aller Gefahren, die er abzuwehren und
zu durchkosten hatte. Im Jahre 1917 — so führte
der Redner weiter aus — wollen wir das
400jährige Reformationsjubiläum begehen. Gott
gebe es, daß wir es im Frieden feiern. Es geht
nicht nur um deutsche Art und deutsches Wesen,
sondern auch um deutsches Christentum in diesem
Kriege. Aber die Katastrophe, die über die ganze
Welt gekommen ist, soll uns in dem Bestreben, die
Verbreitung des Christenglaubens der ganzen
Menschheit zu vermitteln, anspornen und er-
strebenswerter machen. Bereits machen sich unlieb-
same Einflüsse geltend, die von Rom ausgehen und
den Papst an der Spitze haben. So traf z. B. am
11. Januar in Strassburg ein Schnellzug ein,
dem eine vornehme, hochstehende Persönlichkeit
einsteigen sollte. Man fragte sich, ob irgend eine
Fürsichtigkeit durchkreuzt. Nach langem Warten traf
der — Kardinal Mercier aus Brüssel ein, der sich
in der gefährlichsten Weise gegen Deutschland be-
nommen hatte. Er fuhr nach Rom weiter zu einer
Konferenz mit dem französischen Minister Briand,
um „über die deutschen Grenzverhältnisse in Belgien“ zu
beraten. (Bewegung.) Aus Gnaden und aus
eigener Kraft, das sei unser Lozungswort, so schloß
der Redner: Die Germania am Niederrhein hält
die Krone selbst in der Hand und setzt sie sich

aufs Haupt. Luthers Wort und Geist lebt unter
uns und wird und kann niemals untergehen!

Die Versammelten sangen hierauf das gemein-
schaftliche Lied: „Wär Gott nicht mit uns diese
Zeit“, worauf Herr Pastor Heydeck aus Ost-
preußen etwa folgende Worte an die Versam-
melten richtete: „Liebe deutsch-evangelischen Frauen
und Männer! Luthers Geist ist heute noch in Ost-
preußen eine Macht. Luthers Bibel wird in unserm
Ostpreußen geachtet und geliebt. Seine Veder-
werden mit Begeisterung gesungen, sein Katechis-
mus ist in Vitanen und Maliken in der Bevölke-
rung unentbehrlich. Welche dem, der es versuchen
möchte, der diese Werte aus der Schule heraus-
bringen will; da muß man die Ostpreußen kennen
lernen. Mächtige heute Abend mein Wort einem
elektrischen Funken gleichen, der von Ostpreußen
nach dem schönen Westfalen gleitet. Nun
erzählte der Redner den Einfall der Russen zu
Kriegsbeginn in unsere ostpreussischen Provinzen.
Er schilderte die Räte der ersten zwei Kriegs-
monate des Jahres 1914 und wußte ein klares Bild
von den Gräueln zu geben, die durch den Einfall
der Kosaken in die Grenzstädte und Gemeinden
verursacht sind und für diese ewig unvergessen
bleiben. Wie die wilden Horden der Kosaken
angrenzende Geschäftshäuser niederbrannten, in
ziellos Verleumdung alles, was sie fanden, demo-
lierten und dem Erdboden gleichmachen suchten,
wie aber auch aufrichtige russische Chargierte
äußerten: „Die Kosaken sitzen bei Sekt und
Weibern in Moskau und Petersburg und wir
müssen wir uns hier todschießen lassen.“ Das waren
eigene Worte von russischen Leuten. Der Red-
ner führte eine große Reihe von Beispielen an, die
darlegten, daß die einfallenden Horden in Ost-
preußen überhaupt keine Ahnung davon hatten,
wofür sie eigentlich kämpften. Sehr zu Herzen
gehend waren namentlich die Schilderungen von
den Abwanderungen der Flüchtlinge, als man von
einem Hindenburg noch nichts ahnte. Auch als Redner
einen Gottesdienst unter russischer „Oberaufsicht“
abhielt, erlangte das Lied unseres Luthers: „Ein
feste Burg.“

Nach diesen allgemeinen Ausführungen gab der
Redner noch ein Bild von den Folgen des Einfalls
der Russen in eine Zusammenstellung der Schäden,
die er verursacht. Danach sind 870 000 Personen
heimatlos geworden, 300 000 haben sich entfernt
und in westlichen Provinzen Unterkunft gesucht.
Neben 3000 Personen sind von den Russen ermordet;
ins Innere Russlands verschleppt sind 5419 Män-
ner, 2587 Frauen und 2710 Kinder. 24 Städte
sind verödet, 600 Dörfer, 335 Höfe zerstört, 34 000
Gebäude, über 100 000 Wohnungen vernichtet.
26 Kirchen fielen den Russen zum Opfer, 26 Pfarr-
häuser liegen in Trümmern. Weit schwerer ist
natürlichweise der Verlust an den Viehbeständen.
Der geistvolle Redner empfahl hierauf, der inneren
Kolonisation Ostpreußens, die nimmend, nach der
siegreichen Masurenschlacht und den Schlachten bei
Tannenberg, eingeleitet worden ist, der Liebe aller
seiner Hörer. „Wir wollen“ — so führte der Redner
dazu aus — „dort nichts erobern, sondern behalten,
was unser war. Es ist bereits eine Genossenschaft
m. b. H. gegründet worden, deren Anteilsscheine je
50 M betragen. Der Gustav Adolf-Verein, die
Evangelische Frauenhilfe, der Verein für Innere
Mission, und nicht zuletzt der Evang. Bund haben
wie viele Private bereits namhafte Anteile gezei-
net gegen den abzuwehrenden Ansturm des Slavis-
mus. Ich habe, sagte der Redner zum Schluß,
überall Verständnis für diese gute Sache gefunden.
Seien auch Sie hier in Herford Handlanger zum
Gelingen des guten Werkes. Euch ist befohlen der
arme Mann; Ostpreußen gleicht dem armen Laza-
rus in den Deutschen Vaterlande. Wir wollen und
dürfen ihn nicht verstoßen! Macht uns wieder reich
— macht euch reich durch eure Liebe! Das wolle
Gott.“

Hierauf führten zahlreiche Lichtbilder die Ver-
sammlung in die schwer heimgegriffenen Provinzen,
die in ihrer Mannigfaltigkeit viel Interesse im
Publikum erweckten.

Herr Pastor Niemann schloß den Abend mit der
Mitteilung, daß der hiesige Zweigverein zwei An-
teile für den beregten Zweck zeichnen werde und
empfahl die Sammlung an den Ausgängen der
Liebe der Versammelten. Damit hatte um 11 Uhr
der Vortragsabend sein Ende erreicht, der allen
Teilnehmern noch lange im Gedächtnis fortleben
wird.

Umt Spenge.

Vardüdingdorf, 28. Februar. Durch Kunde
vom 14. Februar hat der Regierungspräsident dem
Kolonn Hermann Heinrich Heining genannt Münd,
geboren am 24. März 1872 in Vardüdingdorf,
sowie seiner Ehefrau Auguste Johanne Alwine
geborenen Wübbing, geboren am 15. Oktober 1876
in Niederjollenbeck und deren Kindern Zacharias
August Erich, geboren am 10. Oktober 1898 und
Marie Luise Grifa, geboren am 19. September
1909, sämtlich wohnhaft in Vardüdingdorf Nr. 5,
die Genehmigung erteilt, an Stelle des Familien-
namens Heining genannt Münd fortan den Namen
„Münd“ zu führen.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzungen, 29. Februar. Morgen, Mitt-
woch, finden im Fürstlichen Kurhaus-Saale die
üblichen Militärkonzerte der Kapelle des 1. Gr.-
Bat., 4. Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 67 unter Leitung
des Musikmeisters Herrn A. Hester statt. Besucher,

welche an der Kasse Gold einwechseln, haben freien
Eintritt. Bei dem letzten Konzert wurden u. a.
drei Kaiser-Friedrich 10 Mark Stücke an der Kasse
abgeliefert.

Detmold, 27. Februar. Der lippische Landtag
wird am Donnerstag, den 9. März im Landtags-
gebäude zu einer mehrwöchigen Tagung zusam-
mentreten. Er wird sich mit dem Staatshaushalts-
plan für 1916-17 beschäftigen, den Landboten sind
folgende Vorlagen zugegangen: Vermögenssteuer,
die sich auf die Junggeheilen, kinderlosen Ehepaare,
verwitwete und geschiedene Personen erstreckt. Die
Steuer soll schon bei einem Jahreseinkommen von
900 M einsehen. Ferner soll die Einkommensteuer
erhöht werden, ebenso ist eine Erhöhung der Ver-
mögenssteuer vorgesehen. Der Staatshaushalts-
plan für das kommende Jahr schließt mit einer
Wenigereinnahme von einer halben Millionen
Mark ab.

6. Detmold, 28. Februar. Zu der Erziehung
zum Landtage in der 2. Wahlklasse des 7. Wahl-
kreises, deren bisheriger Abgeordneter Oberland-
messer Schmidt-Schötmär im Westen den Heidentod
fürs Vaterland starb, haben die Nationalliberalen
den Fabrikanten Vedert in Schötmär und die
Konservern den Schlachtermesser Korte in
Schötmär als Kandidaten aufgestellt. Die Erzie-
hung findet am 7. März statt. Bei der letzten Wahl
erhielt Oberlandmesser Schmidt 218 Stimmen,
während sein Gegner, Prof. Dr. Neumann-Hofer,
171 Stimmen auf sich vereinigte. Während die
Nationalliberalen der Ansicht sind, daß unter dem
politischen Burgfrieden der gegenseitige Beistand
an Mandaten gewahrt bleiben müsse, stehen die
Konservern auf dem Standpunkt, daß das
Mandat des nationalliberalen Abg. Schmidt aus
den Händen der konservativen Wählererschaft in dem
Wahlkreis gekommen sei, daß also der Sitz im
Landtage Eigentum der Konservativen wäre.

Nus Nachbarschaft und aller Welt.

Leer, 28. Februar. Eine große Überraschung
gab es jüngst in der luth. Knaben- und Mädchenschule.
Kommt da einer von den Neunjährigen, der Sohn einer
Witwe, zu seinem Klassenlehrer und will Gold ein-
wechseln. Nun stelle man sich das Erstaunen des
Lehrers vor, als der Junge eine alte, verbeulte,
zinnerne Spardose zum Vordrücken bringt und deren
Inhalt, einen ganzen Haufen blinkender Zwanzig-
markstücke, auf den Tisch schüttelt. Es waren wohl-
geährte tausend Mark. Ueber die Herkunft des
großen Goldschatzes befragt, erzählte der Kleine
laut „Altem. Am.“, daß es die Ersparnisse seiner
Großmutter seien; als diese ihm vor einiger Zeit
ein Goldstück zum Einwechseln gab, habe er gesehen,
daß „Ona dr noch'n heelen Barg van hert“. Auf
sein inständiges Bitten, ihn das viele Geld doch
zur Schule bringen zu lassen, weil ihnen ein schul-
freier Tag versprochen sei, wenn sie wieder eine
größere Summe Gold gesammelt hätten, habe die
alte Frau ihm die Spardose mit dem Gold ausge-
händigt. Daß der brave kleine Kerl mit einem be-
sonderen Lob für seine erfolgreiche Schachgebung
bedacht wurde, versteht sich von selbst. Der Vor-
fall lehrt aber aufs neue, daß noch viel Goldgeld
unter den Leuten ist, und nicht zuletzt da, wo man
am wenigsten vermuten sollte. Darum immer
wieder: Alles Gold zur Reichsbank!

Bestrafte Kriegsverräter.

Berlin, 28. Februar. Der „Volksanzeiger“ mel-
det unterm 21. Februar aus Brüssel: Wegen
Kriegsverrats, begangen durch Zuführung von
Mannschaften an den Feind, hatten sich vor dem
Feldgericht des Gouvernements Brüssel zwei Geis-
tliche, Vostels von Etterbed bei Brüssel und Pierlot
von Ramen, sowie drei weitere Personen aus der
letzten genannten Stadt, der Kaufmann Ducoffre, der
Student Desoffe und der Notariatskandidat Ghij-
sels, zu verantworten. Vostels war der Mittels-
mann zwischen den wehrfähigen Leuten, die zum
feindlichen Heer abzuwandern wollten und den Füh-
rern, welche die Grenzüberbreitung zu leiten
hatten. Ihm wurden von den Namenen Ange-
klagten die jungen Leute, welche dort bereits mit
falschen Ausweispapieren versehen wurden, zuge-
schickt. Er gab ihnen mit verabredeten Stichworten
(Jidelis, lui-meme, amitie) versehene Karten mit,
die den Führern gegenüber als Erkennungszeichen
dienten, und wandte sich auch selbst an junge Leute,
um sie zur Abwanderung zu veranlassen. An der
Wachsamkeit der deutschen Grenzbesatzung ist so-
weit festgestellt worden konnte, die Ausführung des
Planes gescheitert, so daß nur auf Bestrafung
wegen versuchten Kriegsverrats erkannt werden
konnte. Die „Auswanderungslustigen“ wurden
verhaftet. Das Gericht unter Leitung des Kriegs-
gerichtsrat Dr. Stöber, der auch im Cavellprozeß
die Verhandlungen führte, erkannte gegen die
Hauptbeschuldigten, denen drei belgische Verteidiger
zur Seite standen, auf folgende Strafen: Gegen den
Geistlichen Vostels wegen versuchten Kriegsver-
rats, begangen durch versuchte Zuführung von
Mannschaften an den Feind, auf 12 Jahre Zucht-
haus; gegen Pierlot unter Verrechnung einer sechs-
monatigen Gefängnisstrafe wegen Verbreitung
verbotener Schriften auf 6 Jahre und 1 Monat
Zuchthaus; gegen Ducoffre auf 6 und gegen De-
soffe auf 4 Jahre Zuchthaus.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Kuhls, Herford.

Nachruf.

Herford, 29. Februar 1916.

Gestern Abend gegen 5 Uhr ent-
schief nach kurzem schweren Leiden
unerwartet

Herr

Amtsgerichtsrat Lantz

Richter beim Königl. Amtsgerichte.

Wir beklagen in ihm den Verlust
eines lieben, treuen, langjährigen Mit-
arbeiters, dessen schlichtes Wesen
und bis zuletzt bewährtes hohes
Pflichtbewusstsein wir stets in ehren-
dem Andenken behalten werden.

**Die Richter, Rechtsanwälte und
mittleren Beamten des
Königlichen Amtsgerichts.**

Herford, 29. Februar 1916.

Gestern nachmittag verschied
plötzlich unser Kollege und Mit-
arbeiter,

der Laborant

Gustav Hartmann.

Wir verlieren in ihm einen ge-
schätzten Kollegen, dessen An-
denken wir stets in Ehren halten
werden.

**Das Arbeitspersonal
der Firma Emanuel Weinberg.**

Herford, den 29. Febr. 1916.

Für die liebevolle Teilnahme bei
dem Hinscheiden unserer lieben Ent-
schlafenen sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.

**Fritz Duhe,
Familie Rud. Eichstädt.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 96 des Gesetzes über den
Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme
ich:

Das Verbreiten von Broschüren, Zeitungs-
zetteln, Flugblättern oder sonstigen Presseerzeug-
nissen ist verboten, wenn diese nicht die im Preß-
gesetz vom 7. Mai 1874 vorgeschriebenen Angaben
über Namen und Wohnort des Druckers oder
Verfassers oder Herausgebers tragen.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 9 des
Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni
1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder wenn
mildernde Umstände vorhanden sind, mit Geldstrafe
bis zu 1500 M bestraft, falls nach den allgemeinen
Strafbestimmungen keine höhere Strafe vorkommt.

Münster, 20. Februar 1916.

Der kommandierende General,
gez.: Freiherr v. Sayl.

Packpapier

in Ballen: 75 x 100 cm.

und

64 x 92 "

in Rollen: 125 cm.

hält vorrätig

Herforder Zeitung für Stadt und Land

